

Michi. Musik für 14 Stimmen

Am 27. März 2008 habe ich im Basler Pharmaziemuseum angerufen und um ein Bewerbungsgespräch für einen Einsatz als Zivildienstleistender gebeten. Das Gespräch fand wenig später statt, am 4. April 2008. An diesem Tag bin ich Michi Kessler zum ersten Mal begegnet. An das Gespräch kann ich mich kaum erinnern, lediglich an meine große Nervosität. Die kam daher, daß ich bei einem Zivildiensteinsatz einige Jahre zuvor disziplinarisch belangt worden war. Das Ganze war zwar glimpflich abgelaufen, aber ich wußte ja nicht, wie meine potentiellen neuen Vorgesetzten auf diesen Sachverhalt reagieren würden. Mehrfach bekräftigte ich daher im Gespräch mit Michi und einer seiner Mitarbeiterinnen, wie gerne ich einen Zivildiensteinsatz im Pharmaziemuseum leisten würde. Ich muß es einmal zu viel gesagt haben, denn die Mitarbeiterin meinte: »Ja, das haben wir jetzt gehört.« So machte ich mir nicht viel Hoffnung – und bekam dennoch wenig später die Zusage für meinen Einsatz. Ich war überglücklich. Obwohl ich **w i r k l i c h** nicht wußte, was mir im Pharmaziemuseum bevorstand.

In meinen Notizen habe ich zu meinem Vorstellungsgespräch keine Angaben gefunden. Am 6. November 2015 hielt Michi auf meine Einladung hin für eine Schulklasse in Liestal einen Vortrag über Suchtmittel, Drogen und Rausch. In diesem Vortrag erzählte er, im Rahmen der Betrachtung des Kokains, von meinem Vorstellungsgespräch. Er erinnerte sich also daran: »Der Nikolaus hat sich bei mir vorgestellt, weil er bei uns Zivildienst leisten wollte, zivilen Ersatzdienst leisten wollte für den Militärdienst, also als Alternative zum Dienst in der Armee. Ich mach das immer so: Wenn sich jemand bewirbt für eine Stelle als Zivi bei uns, dann muß er vorsprechen. Und ich bin dann immer mit einer Assistentin zusammen, einer Wissenschaftlerin, und wir beurteilen dann den Fall: Wollen wir den nehmen? Oder wollen wir den **n i c h t** nehmen. Und beim Nikolaus hatten wir den Eindruck: **D e r** nimmt Kokain. Ja, aber ich glaube, das war Nervosität, oder ich weiß auch nicht. Aber wir haben uns dann entschlossen, ihn trotzdem zu nehmen, und es ist ganz gut rausgekommen. Es war eine Fehldiagnose! Du nimmst kein Kokain, aber Sie kennen alle den Nikolaus. Wenn er dann so richtig drauf ist, das ist so das Bild eines Kokainkonsumenten.«

Meine Mutter meldete sich an meinem ersten Einsatztag, dem 19. August 2008, per SMS bei mir: »Jetzt wünsche ich Dir alles Gute für die bevorstehende Zeit in diesem geschichtsträchtigen Haus, viel Berührung mit der spannenden Pharmaziewelt, die in Basel welt-einmalig ist. Geniess es, einmal nicht leiten zu müssen, und machs gut!« Und die Zivildienstzeit ging gut. So gut, daß ich für das Folgejahr einen weiteren Einsatz vereinbarte; meinen letzten Zivildiensteinsatz, mit dem ich mich aus dem »Dienst« verabschiedete. Und am 4. November 2008, wenige Tage vor dem Ende meines ersten Einsatzes, notierte ich folgende Begebenheit:

»Heute der erste Tag der letzten Woche im Museum... Eine schöne Konversation am Morgen mit U. H.:
U. H.: Jetzt isch jo dini letschti Wuche, he?!
N. M.: Jo..... Händ ihr do Antidepressiva neume?
U. H.: **I c h** bi doch dis Antidepressiva!!«

Hieraus erinnere ich mich, mehr als zehn Jahre später, sehr genau an das Gefühl, das ich an dieser Arbeitsstelle Tag für Tag geschenkt bekam: ein Gefühl von Wohlbefinden, Motivation und Lebensfreude. Dieses Gefühl ging aus von der Seele des Hauses, vom Leiter des Museums. Am 19. August 2008 hatte ich notiert: »Phänomenaler erster Arbeitstag im Pharmaziehistor. Museum, eine großartige Crew, tolle, informative Arbeiten, gute menschliche Kontakte, gegenseitiges Vertrauen, ein sehr guter Chef (Michael Kessler).« Das war meine erste Notiz zu Michi.

Wer war dieser Mann, der es schaffte, jedem Menschen mit Liebe zu begegnen? Der es fertigbrachte, Ruhe und Frieden zu stiften, wo immer er war? Dem das Leben jedes Einzelnen so sehr am Herzen lag, daß er ihn gewähren ließ, wie auch immer er lebte und was auch immer er tat? Der aber dennoch, wenn es denn nötig war, einschritt und die richtigen Dinge für einen in die Wege leitete oder die besten Worte für einen einlegte, sollte man auf Abwege oder gar in Gefahr geraten sein? »Welt-einmalig«, das war er auf jeden Fall.

Wenn Michael Kessler einem von sich erzählen wollte oder wenn er wollte, daß man ihm von sich erzähle, dann lud er einen stets zu sich ein und war darauf bedacht, mit seinem Gegenüber allein und ungestört zu sein. In solchen Begegnungen blickte er einem ins Herz und öffnete einem gleichzeitig sein eigenes. Nicht, daß er das sonst nicht getan hätte; im Gegenteil. In keinem Moment, den man in seiner Nähe verbrachte, auch in der Gegenwart anderer Menschen, ließ er einen daran zweifeln, daß er sein Herz auf der Zunge trug und einem mit der größten Aufrichtigkeit und Wahrhaftigkeit gegenübertrat. War man aber mit ihm allein, so umgab ihn eine wundersame und warme, gleichsam raunende Stille. Diese Stille gab den Raum für die wirkliche Begegnung mit ihm. Sie vermochte es, jedem Menschen, der ihm so begegnete, das Gefühl zu geben, der »Einzige« zu sein, ohne je den Eindruck zu bekommen, Michi würde irgend jemand anderen geringschätzen oder weniger wichtig nehmen.

Es gab sich, daß ich Michi in einer solchen Begegnung danach fragte, wer einmal seine Biographie schreiben würde. Er schwieg einen Moment lang und sagte dann: »Vielleicht wirst Du das einmal tun.« Und einige Zeit später erzählte er mir, er habe mit seinem Analytiker über meine Frage gesprochen. Der hätte gesagt: »Machen Sie das doch.« So kam es, daß ich immer, wenn ich Michi begegnete, und immer, wenn ich mit ihm sprach, mit einer bestimmten Art von »Sammlerbewußtsein« versuchte, alles, was er mir erzählte, alles, was ich mit ihm erlebte, festzuhalten und so zu bewahren, daß alle bewahrten Einzelteile ein Gesamtbild würden ergeben können, sollte ich sie denn einmal zusammenfügen dürfen. Alles, was ich konnte, schrieb ich, so gut es ging, in mein Gedächtnis ein, vieles, aber leider nicht alles, auch in mein Notizbuch.

Glücklicherweise hatte ich schon vor meiner Frage nach der Biographie mit »Sammeln« begonnen. Mir war im Laufe der Jahre bewußt geworden, wie kostbar jeder Moment war, den ich mit diesem besonderen Menschen verbringen durfte. Alles mit Michi Erlebte war etwas Besonderes; alle Gespräche, jeder Ausflug, jeder Arbeitstag, jedes gemeinsame Essen, jedes Telefongespräch, jede per Mobiltelefon ausgetauschte Nachricht war etwas zutiefst Persönliches. Oberflächlichkeit gab es nicht.

Die Musik zum Gedenken an Michi Kessler ist eine »Kantate ohne Worte«. Sie ist ein musikalisch-biographisches Zwiegespräch, vielleicht in Ansätzen sogar eine »Biographie in Musik«. Sie will das Bild einer bunten, in Spannungsfeldern lebenden Persönlichkeit zeigen, ohne daß sie Michi hierbei »verherrlichen« oder zum Heiligen stilisieren will. Der Titel der Komposition, die Koseform seines Namens, will als eine behutsame und liebevolle Annäherung an den Verstorbenen verstanden sein.

Das Stück ist in vierzehn Abteilungen gegliedert, die organisch miteinander verbunden sind. Geschrieben ist die Musik für vierzehn »Stimmen« auf barocken Instrumenten. Mitunter wechseln die Stimmen auch ihr Instrument. So spielen die beiden Flötisten beispielsweise nicht nur die barocke Traversflöte, sondern auch Basler Piccoloflöten; Michi war als Pfeifer Mitglied einer Fasnachtsclique, darauf soll hier Bezug genommen werden. Die beiden Oboenstimmen enthalten Abschnitte auf drei barocken Vertretern der Oboenfamilie. Die Spieler der beiden Violinen werden streckenweise auch Viola spielen. Und der Cellist wechselt ab einem bestimmten Moment zur Viola da gamba.

Die einzelnen Abteilungen erzählen von Michis Leben, von Begebenheiten, die er selber erlebt hat oder die andere Menschen mit ihm erlebt haben. Sie reihen sich aneinander wie ein Panoptikum, wie ein Museum (sic!), das vom Hörer im Laufe des Stückes durchschritten wird. Die Abteilungen eins bis zwölf zeichnen hierbei den Lebensgang von Michi nach, von den ersten Schritten bis zum letzten Weg. Die dreizehnte und vierzehnte Abteilung bilden als zweiteiliger Epilog den Abschluß. Erst in der vierzehnten Abteilung musizieren alle vierzehn Stimmen gemeinsam.

Die Zahl vierzehn stellt durch Michis Geburtsdatum (14. Juni 1958) den Bezug zum Verstorbenen her. Sie ist außerdem die »Bachzahl« (die Buchstaben B-A-C-H, addiert nach ihrer Stellung im Alphabet, ergeben die Zahl 14) sowie die Zahl der in der katholischen Kirche gezeigten Stationen des Leidensweges Christi. Das Konzert, in dem die Musik für Michi aufgeführt wird, findet zudem genau vierzehn Monate nach seinem Tod statt.

Der »Reiseführer« auf dem Weg durch die verschiedenen Abteilungen ist ein Motiv, das aus dem Namen Michael gebildet ist: Diejenigen Töne, die als Buchstaben in seinem Namen enthalten sind, wurden aneinandergereiht. Das ergibt die Tonfolge *c - b - a - e*, das »Namensmotiv«. Drei dieser Töne sind wiederum Bestandteil des Namens »Bach«.

Mit dem Namensmotiv als einer Art musikalischem »Passepartout« ausgestattet, findet sich der Hörer in jeder Abteilung zurecht. Er wird vom Passepartout an der Hand genommen und durch die musikalischen Stationen geführt. So wie Michi für mich und für viele andere Menschen ein »Schlüssel«, eine Führungsperson, eine Leitfigur war, ist das Namensmotiv der Schlüssel, der »Guide«, die Anleitung zur vorliegenden Partitur.

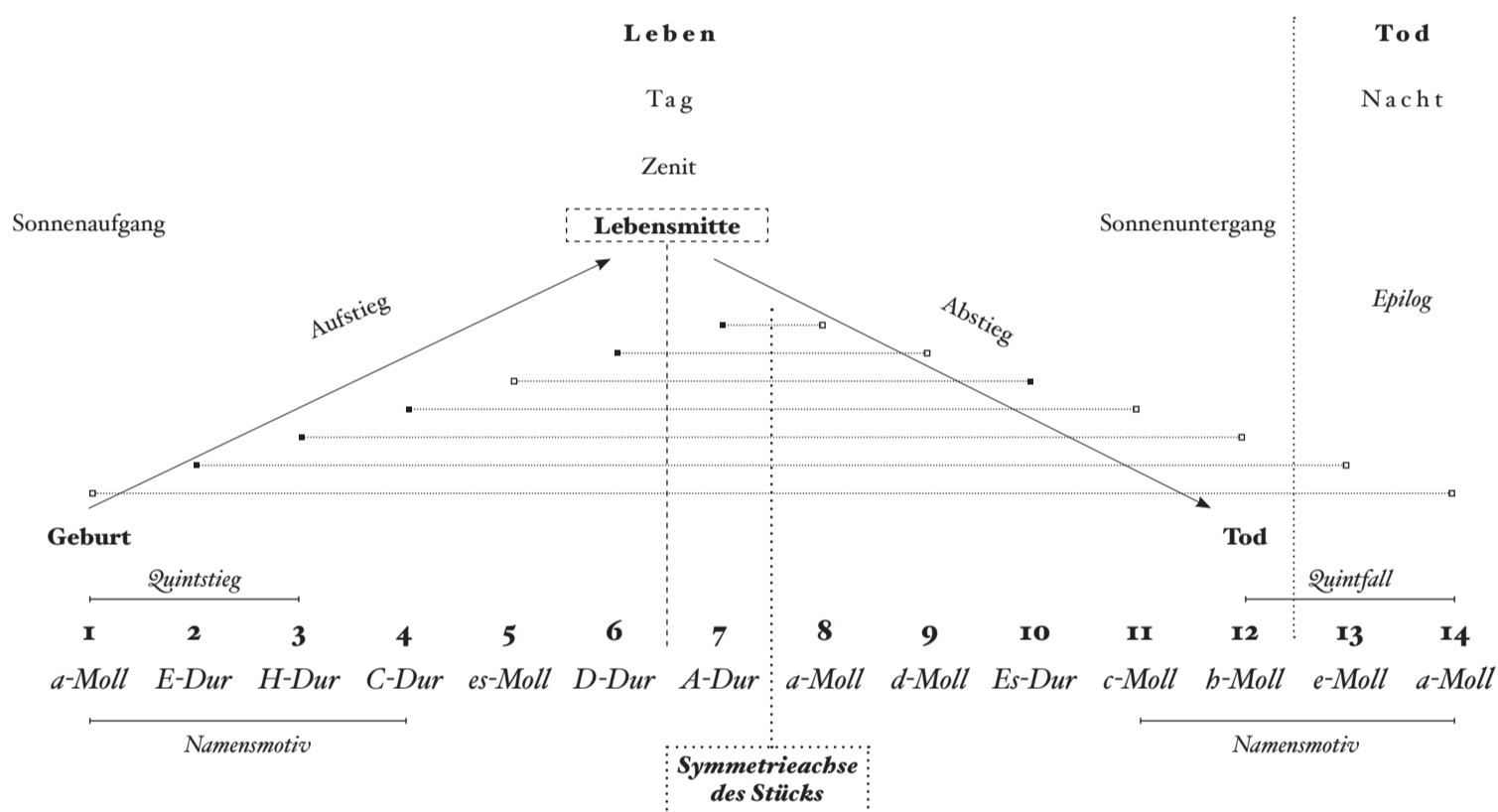
Im Laufe des Stückes nimmt das Namensmotiv völlig verschiedene Formen an. Es wird versucht, ihm alles an Formen und Variationen abzugewinnen, was möglich ist. Das Motiv ist vielseitig einsetzbar, wie ein polyvalentes Bauteil, das kompositorisch in allen denkbaren Lagen eingebaut werden kann. Dadurch erhalten die verschiedenen Abteilungen den Charakter verschiedener Prismen, in denen sich das gleiche Licht (Michi) auf verschiedene Arten bricht. Der gleiche Lichtstrahl wird gleichermaßen auf verschiedene Prismen gelenkt und erhält dadurch vielfältige und vollkommen unterschiedliche Wirkungen. So gesehen, hat das Stück einen gewissen »Scherbencharakter«.

In der ersten Abteilung ist das Namensmotiv mit Klammern gekennzeichnet, in allen seinen Varianten (Grundform, Umkehrung, Krebs [das Motiv notengetreu von hinten nach vorne gespielt], Krebsumkehrung). In allen weiteren Abteilungen wurde es, der besseren Übersichtlichkeit im Notentext halber, nur noch an signifikanten Stellen mit kennzeichnenden Klammern versehen. An einigen Orten wurde es auch durch die Artikulation kenntlich gemacht. In den meisten Fällen aber wurde es gar nicht mehr gekennzeichnet. Es soll den Spielern überlassen sein, nach dem Motiv zu suchen und es so selbstverständlich in ihr Musizieren aufzunehmen, daß sie es im richtigen Moment stets mit dem richtigen Affekt und dem adäquaten Ausdruck beleben.

Die Partitur enthält ein dichtes Netz von Anspielungen, Quellen, Räumen und Zitaten. Sie legt vieles aus Michis Leben offen. Michi repräsentierte einen größeren Rahmen als nur eine stilistische (hier musikalische) Epoche, daher sind musikalische Anspielungen nicht nur aus einer, sondern aus zahlreichen Epochen zu finden. In den einzelnen Abteilungen gibt es knappe Erläuterungen, um die Musik noch besser zu verstehen und die Verbindungen zu Michi noch klarer herstellen zu können. Sie erzählen aus Michis Leben, mitunter in Zitaten, und begleiten den Musiker als ergänzende biographische Worte durch den musikalischen Ablauf.

Die Komposition darf für Michis Wesen eine Heimstatt sein in unserer Welt. In der vierzehnten Abteilung tritt ein Sänger auf, der die folgenden Worte singt (mutmaßlich von Rainer Maria Rilke): »Wenn ihr mich sucht, sucht mich in euren Herzen. Habe ich dort eine Bleibe gefunden, so lebe ich in euch weiter.« Für dieses Weiterleben, das mit dem irdischen Tod nicht endet, mag die Musik für Michi ein Tor sein zu uns und zu unserer lebendigen Erinnerung an ihn.

Das Stück ist nicht ein Portrait von Michis Persönlichkeit in vierzehn Teilen, sondern es ist sehr stark *g e s a m t - h a f t* kompositorisch gedacht. Ihm liegt ein spiegelsymmetrischer Tonartenplan zugrunde, der unmittelbar vor Beginn der Komposition erstellt wurde. Er beruht auf dem einfachstmöglichen Symmetrieschema: Die Tonart der ersten Abteilung spiegelt die Tonart der vierzehnten, die Tonart der zweiten diejenige der dreizehnten Abteilung usw.. Die Spiegelung vollzieht in den meisten Fällen einen Wechsel von Dur nach Moll oder umgekehrt.



Das »Namensmotiv« $c - b - a - e$ ist die Grundlage des Durtonarten-Quintstiegs der ersten drei Abteilungen. Dieser Quintstieg spiegelt sich wiederum im Molltonarten-Quintfall der letzten drei Abteilungen. So liegt dem Beginn des Stücks, wie überhaupt der ganzen ersten Hälfte, eine *a u f s t e i g e n d e*, dem Ende des Stückes beziehungsweise der zweiten Hälfte hingegen eine *a b s t e i g e n d e* Linie von a bis a zugrunde. Der Tonartenkreis schließt sich wie der Kreislauf von Leben und Tod.

Die auf- und absteigenden Linien sind ebenso Michis Lebenslauf nachempfunden wie die Überlegung, daß in der ersten Hälfte (Abteilungen eins bis sieben) die Durtonarten vorherrschend sein sollen, während in den Abteilungen acht bis vierzehn die Molltonarten überwiegen. Hellster Punkt des Stückes, höchster Sonnenstand sozusagen, oder die Lebensmitte, die sich ja erst nach dem Todesaugenblick überhaupt bestimmen läßt, ist die siebte Abteilung. Die achte Abteilung ist die Peripetie; in einem neuntönigen Akkord sollen die tonartlichen oder »tonikalen« Bezüge aufgehoben werden. Danach sind Abstieg und Fall unvermeidlich.

Die siebte Abteilung steht in A-Dur. Es gibt eine Analogie zwischen dem Quintenzirkel und dem Tierkreis bzw. dem Jahreslauf. In dieser Analogie liegt A-Dur genau nach der Jahresmitte, dort, wo die Sonne im Zenit des Jahres steht, nämlich im Hochsommer, im Sternzeichen des Krebses. Vor A-Dur, im Juni, im Zeichen der Zwillinge – Michis Zeichen – liegt D-Dur. Diese Tonart kommt, als Grundtonart im Rahmen des Tonartenplans, in der Komposition genau dort vor, wo der innerste Kern von Michis Wesen liegt: im Stück über seine Liebe (sechste Abteilung).

Trotz all dieser konkreten Analogien und Überlegungen soll die Musik Distanz zum Verstorbenen bewahren. Das spiegelt sich beispielsweise in der oft sehr leisen Dynamik wider, der Feinheit und Sanftmut von Michis Wesen nachempfunden, oder vielleicht auch der Angst, ihm zu nahe zu treten. Michi war, bei aller Stärke und Fassung, auch ein sehr fragiler und feiner Mensch, bei dem man stets besonders darum bemüht war, ihn nicht zu verletzen.

Noch am Abend seines Todes hatte ich den Gedanken, Musik zu Michis Gedenken zu schreiben und aufzuführen. Die ersten Bruchstücke der Musik entstanden wenige Wochen später; das erste Konzept für das ganze Stück sowie den Tonartenplan habe ich am 12. September 2018 in Bordeaux aufgeschrieben, in der Kirche Saint-Michel. Beide konnten während des gesamten Kompositionsprozesses in ihrer ursprünglichen Form beibehalten werden.

Die endgültige Form der einzelnen Abteilungen ist das Ergebnis vieler und häufig tiefgreifender Veränderungen, die sich im Laufe der Zeit entwickelten. Vieles von dem, was nun in der Partitur festgehalten und wohlüberlegt, ausgedacht, vielleicht sogar »konstruiert« erscheint, ist nicht aus einem Guß entstanden, sondern Schritt für Schritt.

Die Vierzehnstimmigkeit stand seit Dezember 2018 fest. Am 10. Januar 2019, nachdem Michis Ehefrau mich darauf angesprochen hatte, für wie viele Instrumente das Stück eigentlich geschrieben werde, entschied ich mich dazu, die Streicher nicht mehrfach, sondern lediglich solistisch zu besetzen. So kam es, daß die Musik nicht nur für vierzehn S t i m m e n , sondern auch für vierzehn ausführende Musiker gesetzt ist.

Ein barockes Instrumentarium als Klangkörper zu verwenden, war für mich schon vor Beginn der Komposition klar. Das Zusammenbringen barocker Instrumente mit einer zumeist nicht-barocken Musiksprache ist sicher keine neue Erfindung. Sie ist denn auch nicht als »Innovation« zu verstehen, sondern als Verbindung »meiner« barocken Klangwelt, in der ich mich gerne artikuliere, mit Michis Leben und mit der selbstgestellten Aufgabe der Gestaltung eines biographisch-musikalischen Portraits dieses für mich so zentralen und wichtigen Menschen.

Michis reicher Lebenslauf ist aus der Fülle unglaublicher Lebensläufe einer, der beachtlich ist. Dem möchte ich in der Musik mit aller Liebe und Gründlichkeit und auch in aller Ausführlichkeit nachspüren. Das Stück soll ein lebendiges Bild dieses beachtlichen und außerordentlichen Menschen zeichnen.

Die Komposition war im Sinne der Auseinandersetzung mit Michi und seinem Leben aktive »Trauerarbeit«, auch wenn ich beim Komponieren praktisch nie einen direkten »Kontakt« mit dem Verstorbenen oder mit konkreten Erinnerungen an ihn erlebt habe. Wie schon das Erstellen des Tonartenplans, fand auch das Komponieren in absolut »nüchternem« Zustand statt, und nicht, wie man es vielleicht vermuten könnte, in einem Zustand hochgradiger »Inspiration« oder dergleichen. Darüber war ich erstaunt und beruhigt, bedeutete es doch, daß ich nicht künstlich versucht hatte, Vergangenes in die Gegenwart zu holen oder Unwiederbringliches wieder herbeiziehen zu wollen.

Das Konzert am 5. Oktober 2019, in dem die Musik gespielt wird, wünsche ich mir als einen Aufruf und eine Ermunterung, Michi und sein Lebenswerk als lebendigen Teil des e i g e n e n Lebens zu verstehen und in sich zu tragen. Die Munterkeit und Lebensfreude, die Michi eigen waren, sollen dabei ebenso zugegen sein wie der ganz bestimmt vorhandene und berechtigte, dem Anlaß gebührende Ernst. Sie sind über seinen Tod hinaus dermaßen präsent, daß meine Patentante Gudrun Trieb, die mich seit dem 10. August 2018, als Michi gestorben war, intensiv und liebevoll begleitet hat, beim Betrachten einer Photographie von Michi lächelnd sagte: »Den schau ich an und freu mich, daß ich lebe! Das überträgt sich mir.«

So möge sich all das, was Michi so vielen Menschen und auch mir auf ihrem Lebensweg an Gutem und Schöner mitgegeben hat, aus der Musik wiederum auf die Hörer und auch auf die Musiker übertragen. Den Musikern danke ich von Herzen für ihre Hingabe an die bevorstehende Aufführung und ihr einfühlsames Mitgestalten der Musik schon während des Kompositionsprozesses.

Großen Anteil an den Arbeiten zum Abschluß der Partitur hatte mein Lehrer Michel Roth. Ich danke ihm für seine punktgenauen Fragen zu allen entscheidenden Stellen des Stücks. Durch seine »Akupunktur« hat er viel in Bewegung gebracht, was dem Stück zu seiner endgültigen Form verhalf.

Für ihre liebevolle Begleitung seit Michis Tod möchte ich meinem guten Freund Stefan Ritzenthaler, meiner Patentante Gudrun Trieb und meinem Freund Valentin Brotbek großen Dank sagen.

Und ganz besonders danke ich Michis Ehefrau für das Ermöglichen der Aufführung und für ihre tröstende, unerschütterliche Präsenz.

Basel, am 14. Juni 2019 · *Nikolaus Matthes*